



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1984

**"Die Geburt der Tragödie" in "Ecce homo" : Hinweise zu einer strukturalen
Lektüre von Nietzsches Ecce homo**

Groddeck, Wolfram

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110244328.325>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-94911>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Groddeck, Wolfram (1984). "Die Geburt der Tragödie" in "Ecce homo" : Hinweise zu einer strukturalen Lektüre von Nietzsches Ecce homo. Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung, 13:325-331.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110244328.325>

„DIE GEBURT DER TRAGÖDIE“ IN „ECCE HOMO“

Hinweise zu einer strukturalen Lektüre von Nietzsches „Ecce homo“

Die folgenden Überlegungen gehen von der Annahme aus, daß die formale Komposition von Nietzsches Schriften eine Darstellungsstrategie impliziere, die zu eigenen semantischen Effekten führt. Um die Relevanz einer solchen Annahme für eine angemessene Nietzsche-Rezeption aufzuzeigen, wären die konnotativen Verflechtungen des Textes strukturell großflächiger zu analysieren und darzustellen, als es mir jetzt möglich ist. Ich kann hier nur ein paar vereinzelte Zusammenhänge dieser Art zeigen, die, bei aller Zufälligkeit, vielleicht doch ausreichen, um auf den Sinn eines solchen Verfahrens hinzuweisen.

Eine Lektüre, die ihre Aufmerksamkeit auch auf die konnotativen Zusammenhänge lenkt, wird einerseits eine gewisse Langsamkeit und Schwerfälligkeit im Verstehensprozeß zur Folge haben, andererseits wird sie immer wieder ins Zwielficht der interpretatorischen Beliebigkeit geraten. Immerhin wird in „Ecce homo“ das Bild des „guten Lesers“ entworfen, „wie ich ihn verdiene, der mich liest, wie gute alte Philologen ihren Horaz lasen“ (6,305)¹ – und das heißt wohl nichts anderes als: pedantisch. Eine anders akzentuierte, aber nicht konträre Vorstellung vom idealen Leser wird in der gleichen Schrift evoziert: „Wenn ich mir das Bild eines vollkommenen Lesers ausdenke, so wird immer ein Unthier von Muth und Neugierde daraus, ausserdem noch etwas Biegsames, Listiges, Vorsichtiges, ein geborner Abenteurer und Entdecker“ (6,303).

Die Hypothese, es handle sich bei Nietzsches Schriften um semantisch mehrschichtige Textsysteme, gilt in erster Linie für die autorisierten, d. h. von Nietzsche zu Lebzeiten veröffentlichten Texte; die Nachlaßtexte wären unter diesem Gesichtspunkt streng davon zu unterscheiden, da sie vermutlich noch eine semantisch diffuse Tiefenstruktur haben. „Ecce homo“ stellt in dieser Hinsicht einen Grenzfall dar, da seine endgültige Form nur über philologische Analyse zu erschließen war (vgl. 14, 454–470) und die Überlieferung auch nicht ganz vollständig ist.² Der Textverlust in § 3 des Kapitels über „Die Ge-

¹ Alle Zitate nach KSA = (Band, Seitenzahl).

² Vgl. Mazzino Montinari: Ein neuer Abschnitt in Nietzsches „Ecce homo“, in: Ders. Nietzsche

burt der Tragödie“ stellt für den hier vorgeschlagenen Lektüreansatz eine bedauerliche Lücke dar.

„Die Geburt der Tragödie“ wird von Nietzsche selbst als sein erstes Werk betrachtet und mehrmals als „Buch“ thematisiert: Die wichtigsten Selbstinterpretationen sind der „Versuch einer Selbstkritik“ in der „Neuen Ausgabe“ der „Geburt der Tragödie“ von 1886 und das Kapitel über diese Schrift in „Ecce homo“ von 1888. Im Nachlaß findet sich eine Reihe von Fragmenten über die „Geburt der Tragödie“, die eine Publikationsintention erkennen lassen (13, passim). Als Vergleichstext zum „Ecce homo“-Kapitel bietet sich der „Versuch einer Selbstkritik“ von 1886 an, weil beide Texte in einer bestimmten Intention vergleichbar sind: es geht Nietzsche beidemale darum, sich als Autor darzustellen und seine Schriften als Werk zu konzipieren. Die fünf Vorreden zu den Ausgaben von 1886/7, die den Umriß einer Werkausgabe entwerfen, wie er sich z. B. auch auf der vierten Umschlagseite des Erstdruckes von „Jenseits von Gut und Böse“ abzeichnet, lassen eine ähnliche Intention der Werkzusammenstellung und der Autor-Thematisierung erkennen wie die zehn Kapitel über Nietzsches Schriften in „Ecce homo“.

Die Überschrift

Das Kapitel „Die Geburt der Tragödie“ in „Ecce homo“ hat, philologisch gesehen, einen unvollständigen Titel, da diese Schrift ursprünglich „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ hieß, die Neuauflage aber mit „Die Geburt der Tragödie. Oder: Griechenthum und Pessimismus“ betitelt wurde. Eine Verkürzung der Titelzitate weisen auch die folgenden Kapitel auf: „Die Unzeitgemässen“ statt „Unzeitgemässe Betrachtungen“, sowie „Menschliches, Allzumenschliches“, wo der Untertitel „Ein Buch für freie Geister“ weggelassen ist. Im Kapitel über „Morgenröthe“ wird der Untertitel tendenziös verändert: „Gedanken über die moralischen Vorurtheile“ wird zu „Gedanken über die Moral als Vorurtheil“. Erst das Kapitel über „Die fröhliche Wissenschaft“ zitiert den Titel der thematisierten Schrift genau und vollständig nach der „Neuen Ausgabe“ von 1887. Die folgenden Kapitelüberschriften entsprechen alle wörtlich den Titeln der Schriften, die interpretiert werden (– mit Ausnahme von „Götzen-Dämmerung“, hier fehlt das „Oder“ vor dem Untertitel).

Nietzsches Zitierweise seiner eigenen Schriften läßt die Tendenz erkennen, daß er mit den Titeln seiner früheren Schriften nachlässiger umgeht als

lesen, Berlin 1982: „Sicher ist: Nietzsche hat ein vollendetes ‚Ecce homo‘ hinterlassen, aber wir haben es nicht“ (ebd., 149).

mit denen der späteren. Ich halte die scheinbaren Ungenauigkeiten der Zitierweise sämtlich für interpretabel, beschränke mich hier aber auf den Fall der „Geburt der Tragödie“.

Zunächst stellt diese erste Schrift Nietzsches schon im Kontext der fünf Vorreden von 1886/7 einen Sonderfall dar, indem ihre Vorrede als einzige explizit als „Versuch einer Selbstkritik“ bezeichnet wird. Der Text dieser Vorrede läßt über die Rigidität dieser Selbstkritik keinen Zweifel, z. B.: „Nochmals gesagt, heute ist es mir ein unmögliches Buch, – ich heisse es schlecht geschrieben, schwerfällig, peinlich, bilderwüthig und bilderwirrig“ ... usw. (1,14). Die, wenn auch letztlich ambivalente Distanzierung Nietzsches findet schließlich in der Titeländerung des Buches ihren Ausdruck, womit eine neue Leseanweisung gegeben wird, die in der Vorrede entfaltet wird und eigentlich eine nachträgliche Intensionsänderung der ganzen Schrift bedeutet. Was Nietzsche nun im „Ecce homo“ als „Die Geburt der Tragödie“ zitiert, sind im Grunde zwei ideell verschiedene Bücher. Die Reduktion der Titel auf den gemeinsamen Nenner „Die Geburt der Tragödie“ könnte also auf den ersten Blick als philologische Abkürzung verstanden werden. Doch wird der Titel der „Neuen Ausgabe“ im „Ecce homo“ gewissermaßen ungeschehen gemacht: „„Griechenthum und Pessimismus“: das wäre [sic!] ein unzweideutiger Titel gewesen“ (6,309). Die prinzipielle Möglichkeit nachträglicher Sinn- und Bedeutungsgebung, die Nietzsche schon 1886 an seiner ersten Schrift vorgeführt hat, wird jetzt noch unterstrichen durch die konjunktivische Erwähnung des Untertitels der „Neuen Ausgabe“, gleichsam als eine unter mehreren besseren Möglichkeiten. Eine andere Möglichkeit registriert Nietzsche an der gleichen Stelle: „Ich fand die Schrift mehrmals citirt als ‚die Wiedergeburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik‘“. Der subliminale Spott, mit dem diese Titeldeformation erwähnt wird, braucht einen nicht darüber zu täuschen, daß diese Titelveränderung im Grunde gar nicht so verfehlt wäre. Nicht etwa, weil in der Schrift von 1872 tatsächlich von „Wiedergeburt“ die Rede ist, nämlich von der „Wiedergeburt des deutschen Mythos“ (1,147) – solche Platitude kritisiert Nietzsche 1888 nicht einmal mehr an seiner frühen Schrift – sondern weil die Formel von der Wiedergeburt an zwei entscheidenden Stellen im „Ecce homo“ selber auftaucht. Im letzten Abschnitt des Kapitels über „Die Geburt der Tragödie“ heißt es: „Ich verspreche ein tragisches Zeitalter: die höchste Kunst im Jasagen zum Leben, die Tragödie, wird wiedergeboren werden“ (6,313). Und im Kapitel über „Also sprach Zarathustra“ wird über die Entstehung des Zarathustra gesagt: „sicherlich war eine Wiedergeburt in der Kunst zu hören, eine Vorausbedingung dazu“ (6,335). Ich will diese konnotativen Filiationen nicht weiter interpretieren, wichtig scheint mir vor allem die Variabilität des Titels, seine Verfügbarkeit als Formel, die sich in neuen Kontexten semantisch aktualisieren kann. In einer ersten Aktualisierung

als Formel bedeutet „Die Geburt der Tragödie“ im „Ecce homo“ das, was eine Geburt ist: der Anfang von etwas Neuem.

„Incipit tragoedia“

Im ersten Abschnitt über „Die Geburt der Tragödie“ findet sich die Formulierung, daß dieses Werk „unter den Donnern der Schlacht bei Wörth begonnen wurde“ (6,310). Noch in der Vorrede zur „Neuen Ausgabe“ hieß es: „Während die Donner der Schlacht von Wörth über Europa weggingen, sass der Grübler und Rätselfreund [. . .] irgendwo in einem Winkel der Alpen“ (1,11). Die Tendenz zur Stilisierung, welche die Entstehung der frühen Schrift auf den Kriegsschauplatz verlegt, ist deutlich, doch bleibt der Satz aus „Ecce homo“ irritierend, denn die Sperrung des Wortes „begonnen“ weist über den Primärkontext hinaus, ja sie hat im unmittelbaren Zusammenhang des Satzes zunächst keinen rechten Sinn. Erst der zweite Abschnitt, der mit dem Satz: „Dieser Anfang ist über alle Maassen merkwürdig“ einsetzt, nimmt wieder Bezug auf das hervorgehobene Wort „begonnen“, denn das demonstrative „Dieser“ hat sonst keine eindeutige Entsprechung im unmittelbaren Kontext.

Diesem „merkwürdigen Anfang“ wird nun noch ein anderer Anfang verwandt, der mit dem letzten Aphorismus der „Fröhlichen Wissenschaft“ gesetzt wurde. Dem Aphorismus 342, von 1882, der den Zarathustra ankündigt, ist der lateinische Satz „Incipit tragoedia“ vorangestellt – und „Incipit tragoedia“ läßt sich in die Sprache des „Ecce homo“ zwanglos übersetzen als „Die Geburt der Tragödie“. Mit dem Hinweis auf „das Ereigniss Zarathustra“ (6,315) schließt denn auch das Kapitel über die „Geburt der Tragödie“. Nietzsche erkennt jetzt schon in seiner ersten Schrift jenes „überschwänglich-übermüthigste Ja zum Leben“ (6,311) wieder, das im „Ecce homo“ die Einheit seiner Werke stiftet und Selbstkritik erübrigt. In das Zentrum seines Gesamtwerkes wird Zarathustra gestellt, „das höchste Buch, das es giebt, [. . .] es ist auch das tiefste“ (6,259). Mit dieser Formel, die Nietzsche für „Also sprach Zarathustra“ geprägt hat – sie findet in seinen Schriften mehrmals Verwendung – wird nun auch das „Ja zum Leben“ in der „Geburt der Tragödie“ bedacht: es ist „nicht nur die höchste Einsicht, es ist auch die tiefste“ (6,311). Damit rückt „Die Geburt der Tragödie“ in unmittelbare Nähe zu „Zarathustra“, dessen „Untergang“ mit „Incipit tragoedia“, der „Geburt der Tragödie“ seinen Anfang nimmt. Im dritten Abschnitt des Kapitels über sein erstes Buch betont Nietzsche „das Recht“, sich „selber als den ersten tragischen Philosophen zu verstehn“; sein erstes Werk ist der Anfang der „tragische(n) Weisheit“ (6,312) – darin, in der latenten Präsenz Zarathustras, erschöpft und erfüllt sich jetzt die Formel von der „Geburt der Tragödie“.

Zurück- und Vorrechnen: Korrespondenzen

In den zehn Kapiteln über Nietzsches Schriften in „Ecce homo“, die mit „Die Geburt der Tragödie“ beginnen, steht das über „Also sprach Zarathustra“, als umfangreichstes, in der Mitte, das letzte handelt von „Der Fall Wagner. Ein Musikanten-Problem“. In der Abfolge der Selbstinterpretationen ist die Schlußstellung von „Der Fall Wagner“ der einzige Verstoß gegen die Entstehungschronologie des Werkes, denn diese Schrift ist einige Monate vor „Götzen-Dämmerung“ entstanden und auch früher erschienen. Ich halte die Umstellung in der Reihe der Selbstinterpretationen nicht für zufällig, denn die Überschrift des letzten Kapitels wird dadurch kompositorisch exponiert; erstes und letztes Kapitel dieser Reihe treten in Korrespondenz. Die beiden Kapitel sind überdies dadurch miteinander verbunden, daß sie jeweils mit einem ähnlichlautenden Bedingungssatz eröffnet werden: „Um gegen die ‚Geburt der Tragödie‘ (1872) gerecht zu sein [. . .]“ (6,309) – „Um dieser Schrift gerecht zu werden [. . .]“ (6,357). In solcher Konstellation wird auch das Titelzitat „Der Fall Wagner“ zur mehrdeutigen Formel: es konnotiert ähnlich das Ende, den Untergang Wagners, seinen „Fall“, wie „Die Geburt der Tragödie“ den Anfang und Ausgang des tragischen Philosophen Nietzsche impliziert.

Die durch die kompositorische Opposition sich ergebende Konnotation wäre durch eine subtilere Analyse des Verhältnisses Wagner/Nietzsche, wie es sich in „Ecce homo“ darstellt, evident zu machen – und zu interpretieren. Eine in der Thematik und auch in der Geburtsmetaphorik aufschlußreiche Stelle aus dem Kapitel über Zarathustra enthält für eine solche Analyse einen wichtigen Anhaltspunkt und demonstriert zudem auf diskursiver Ebene jenes spielerische Korrespondenzdenken, das auch den „Ecce homo“-Text kompositorisch strukturiert:

„Die Grundconception des Werks [. . .] gehört in den August des Jahres 1881 [. . .] Rechne ich von diesem Tage ein paar Monate zurück, so finde ich [. . .] eine Wiedergeburt in der Kunst zu hören [. . .] Rechne ich dagegen von jenem Tage an vorwärts, bis zur plötzlichen und unter den unwahrscheinlichsten Verhältnissen eintretenden Niederkunft im Februar 1883 – die Schlußpartie, dieselbe, aus der ich im Vorwort ein paar Sätze citirt habe, wurde genau in der heiligen Stunde fertig gemacht, in der Richard Wagner in Venedig starb – so ergeben sich achtzehn Monate für die Schwangerschaft“ (6,335/6).

Die Geburt der Tragödie. Oder: Wie zu lesen sei

Betrachtet man das erste Kapitel in der Reihe der Selbstinterpretationen unter dem Gesichtspunkt der Relektüre des Autors, so fällt zunächst eine ge-

wisse Taktik der Vermeidung auf: im ersten Satz dominiert das Verb „vergesen“, die letzte Seite handelt schon von einer anderen Schrift, der vierten „Unzeitgemäßen Betrachtung“, die mit einer radikalen Uminterpretation – „an allen psychologisch entscheidenden Stellen ist nur von mir die Rede“ (6,314) – ins Zentrum des Werkes verweist: „das Ereigniss Zarathustra“. Im Vergleich mit dem Text von 1872, aber auch noch mit dessen Vorrede von 1886 ließe sich eine lange Liste erstellen darüber, was alles in der Relektüre von 1888 *nicht* mehr erwähnt wird. Auffällig ist z. B., daß von der „Artistenmetaphysik“, die 1886 noch besonders betont wurde, jetzt im Zusammenhang mit der „Geburt der Tragödie“ nicht mehr die Rede ist. An ihre Stelle tritt das Pathos des „welthistorischen Accent(s)“ (6,314: 3 Belege), das den ganzen „Ecce homo“-Text zu dominieren scheint. Schon im Kapitel „Warum ich so gute Bücher schreibe“ findet sich die Bemerkung: „Ich bin der Antiesel par excellence und damit ein welthistorisches Unthier, – ich bin [. . .] der Antichrist“ (6,302). Das Schlußkapitel „Warum ich ein Schicksal bin“ steht ganz im Dienst des Pathos vom Antichrist. Es ist nun aufschlußreich, wie Nietzsche auch den Text der „Geburt der Tragödie“ auf dieses Ziel hin ausrichtet. So entdeckt er im Text seiner ersten Schrift die Spur des Antichrist: „Tiefes feindseliges Schweigen über das Christenthum im ganzen Buche. [. . .] Einmal wird auf die christlichen Priester wie auf eine ‚tückische Art von Zwergen‘, von ‚Unterirdischen‘ angespielt . . .“ (6,310). Die vom Autor zitierte Stelle ist im Text von 1872 nicht eindeutig (1,154), die späte Selbstinterpretation gibt sich den Gestus der Enthüllung. Gibt der frühe Text eine Handhabe für die späte Deutung? Die Stelle lautet: „Das Schmerzlichste aber ist für uns alle – die lange Entwürdigung, unter der der deutsche Genius, entfremdet von Haus und Heimat, im Dienst tückischer Zwerge lebte. Ihr versteht das Wort – wie ihr auch, zum Schluss, meine Hoffnungen verstehen werdet.“ (1,154) – Ich meine, die Möglichkeit der „Ecce homo“-Interpretation legitimiert sich über die rhetorische Floskel „Ihr versteht das Wort“, die in der Form „Hat man mich verstanden?“ als eine Art ‚tiefensemantisches‘ Signal sich häufig beim späten Nietzsche findet, z. B. als Anfangssatz der Abschnitte 7, 8 und 9 im Schlußkapitel von „Ecce homo“. Nietzsche würde demnach in seiner Relektüre ein Interpretationsmodell vorführen, das für das Werk als ganzes, ja für den „Ecce homo“-Text selber gefordert wird und dem Ideal des ‚Horazphilologen‘ und dem des ‚Entdecker-Unthiers‘ gleichermaßen gerecht würde.

Ebenfalls im ersten Abschnitt des Kapitels über „Die Geburt der Tragödie“ findet sich, wiederum modellhaft, eine andere Art von philologischer Selbstinterpretation. Es ist die einzige Stelle, die von dem Text der „Schrift“ im eigentlichen Sinne handelt (6,310, Z. 5–14). Nietzsche sagt von ihr: „sie riecht anstössig Hegelisch“. Zunächst läßt sich diese Charakterisierung als Opposition zu Schopenhauer verstehen; der ganze Passus ist aber so konse-

quent als offensichtliche Hegel-Parodie angelegt, daß er sich nicht in dieser Kontrastfunktion erschöpft; er endet mit dem gesperrten Wort „begriffen“. Die Formulierung „anstössig Hegelisch“ läßt, in der Diktion des „Ecce homo“, keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Hegelparodie affirmativ gemeint ist. Durch die gleichsam ideengeschichtliche Selbstdeutung wird „Die Geburt der Tragödie“, d. h. der Beginn des tragischen Philosophen Nietzsche mit der Vollendung der Philosophie durch Hegel in eine paradoxe Beziehung gebracht. Diese überraschende Konstellation wirft nun noch ein neues Licht auf die schon oben diskutierte Aussage Nietzsches, „Die Geburt der Tragödie“ sei „unter den Donnern der Schlacht bei Wörth begonnen“ worden. Über Hegels „Phänomenologie des Geistes“ existiert ja das ähnlichlautende Diktum, sie sei „unter dem Donner der Schlacht von Jena vollendet“ worden³. Nietzsches Anspielung darauf ist eindeutig und die typische Umkehrung von „vollendet“ zu „begonnen“, signalisiert durch die Hervorhebung, erweist sich auch hier als Interpretationsinstruktion des Textes, der bis ins Kleinste durchkomponiert ist und der aufs Genaueste gelesen sein will.

³ Diesen hellhörigen Hinweis verdanke ich Hans Erich Lampl. Der Beleg findet sich bei Karl Rosenkranz: G. W. F. Hegels Leben, Berlin 1844, 228: „Gans im Nekrolog Hegel's in der Preussischen Staatszeitung hat gesagt – und von da ist es oft wiederholt –, Hegel habe die Phänomenologie des Geistes unter dem Donner der Kanonen der Schlacht von Jena vollendet.“ Das Zitat von Gans, Vermischte Schriften, juristischen, historischen und ästhetischen Inhalts, Zweiter Band, Berlin, 1834, 245, lautet wörtlich: „Unter dem Donner der Schlacht von Jena vollendete Hegel seine Phänomenologie des Geistes und nahm mit ihr einen immerwährenden Abschied von der philosophischen Denkweise Schellings“.